

Der Wirtschaftler muß mit den Menschen arbeiten

Von H. BRESK, Betriebsleiter im VEB Schwermaschinenbau »Heinrich Rau« Wildau

Manche leitenden Wirtschaftsfunktionäre glauben, die erzieherische Arbeit mit den Menschen sei ausschließlich Sache der Parteiorganisationen. Sie haben ja ein anderes Mittel. Sie geben Anordnungen, die einem Befehl gleichkommen; wenn jemand diese nicht erfüllt, dann wird er bestraft. Ich teile diesen Standpunkt nicht. Ich bin sogar der Ansicht, daß so nur ein schlechter Wirtschaftsfunktionär handeln kann, der nicht versteht, daß die Kraft einer Anordnung unermesslich wächst, wenn sie durch die politische und erzieherische Arbeit mit jedem einzelnen gestützt wird. Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß es nicht nur die moralische Pflicht, sondern die direkte Verpflichtung eines jeden leitenden Wirtschaftlers in unserer Arbeiter- und Bauernmacht ist, die Arbeiter gut zu kennen. Das kostet selbstverständlich besondere Mühe, denn dafür gibt es keine Richtlinien oder unumstößliche Lehrsätze. Eine Maschine kennenzulernen, sie so einzustellen, um mit ihr das höchstmögliche Arbeitsergebnis zu erreichen, das ist dagegen verhältnismäßig einfach.

Ein Abteilungsleiter oder Meister hat bekanntlich nicht nur eine Maschine genau zu kennen, sondern die gesamte Produktion. Von vielen Wirtschaftsfunktionären wird aber dabei das Wichtigste, die Menschen, nicht so beachtet, wie es eigentlich sein müßte. Für jene Wirtschaftsfunktionäre bleibt der Mensch ein ewiges Geheimnis, weil sie nur wissenschaftliche Formeln und Berechnungen im Kopf haben. So verschließen sie sich aber selbst den Weg zu großen wirtschaftlichen Erfolgen; denn diese lassen sich eben nur gemeinsam mit den Arbeitern erreichen. Je besser man sich gegenseitig kennt, sich erzieht, um so größer werden die Erfolge sein.

In der Annahme, daß es auf diesem Gebiet noch sehr viel nachzuholen gibt, möchte ich einige meiner Erfahrungen anderen Genossen Wirtschaftsfunktionären mitteilen.

Der von mir geleitete Betrieb, bestehend aus dem Zuschnitt, dem Stahlbau, der Innen- und Außenmontage und der Kurbelwellendreherei, beschäftigt 350 Kollegen. Ein und einhalbes Jahr leite ich ihn bereits. In der Erkenntnis, daß alle sich um so mehr für den Betrieb, für den sozialistischen Aufbau einsetzen, je mehr sie die Sorgen und Nöte des Betriebes kennen und je stärker sie sich im Kollektiv gebunden fühlen, begann ich meine Arbeit. Deshalb war meine erste und wichtigste Aufgabe, ein Kollektiv zu schaffen, das vom Betriebsleiter bis zur Reinemachefrau alle erfaßt und in dem jeder davon überzeugt ist, unter gleichberechtigten und geachteten Menschen zu sein.

Die Brigade der Kurbelwellendreher war bei der Übernahme ein ganz besonderes Sorgenkind; denn sie arbeitete trotz genehmigter Sonderpreise bei jeder Kurbelwelle mit zwei- bis dreitausend DM, ja sogar mit achttausend DM Verlust.

Die Wünsche der Kollegen wurden zuvor nicht erhört, das verärgerte sie und führte dazu, daß jeder gegen jeden arbeitete. Also galt ihr mein besonderes Augenmerk. So stellte sich auch sehr bald heraus: Die Kollegen dieser Brigade, durch einen Kollegen irregeleitet, leisteten „Gummiarbeit“, da sie glaubten, es sei nicht genügend Arbeit vorhanden, bzw. bei zu hoher Normerfüllung würde